Der Holländer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 168

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

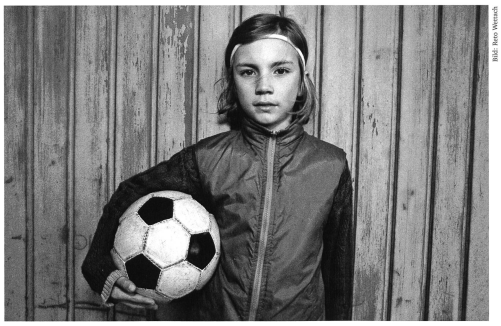

Bild: Reto Wettach

Ball **Ball**
Goal! **Tor!**
Schiri **Schiri**

Der Deutsche

Tamo Modersitzki, FC Rotmonten

«Schau, hier hinten habe ich noch ganz kurze Haare», sagt Tamo und wühlt in seinen blonden Locken. «Da war ich im Goal und wollte einem Gegenspieler den Ball wegnehmen und bin dabei mit einem von meiner Mannschaft zusammengestossen. Der hat mir voll die Zähne in den Hinterkopf gerammt.» Tamo musste sofort ins Spital. «Da war alles voll Blut, überall», erzählt der Neunjährige und strahlt. Auf die Frage, ob er nachher keine Angst hatte wieder aufs Spielfeld zu stehen, reagiert er mit einem leicht verächtlichen Blick: «Sicher nicht!» In der Hand hält er stolz einen blau-goldenen Pokal, auf dem steht: «4. Bürge Kaminbau Hallenmasters 2008. 2. Platz.» Den Pokal darf jeder aus der Mannschaft für eine Woche nachhause nehmen. «Ich habe bei dem Turnier das erste Goal gemacht!», erzählt Tamo. Normalerweise steht er nicht im Goal. Er spielt am liebsten im Mittelfeld.

Tamo trainiert zweimal die Woche beim FC Rotmonten und einmal bei einem «Plauschclub» in St.Georgen. Da wohnt er auch. Angefangen hatte er schon früh. Es gibt ein Foto vom kleinen Tamo mit Fussball. Ein Huhn ist auch drauf. Tamo sei hier kaum grösser als das Huhn, sagt Anja Richter, Tamos Mutter. Und als etwas grösserer, aber immer noch kleiner Knirps sei er stundenlang auf der Fussballwiese in St.Georgen gesessen und habe den Grossen zugeschaut. Immer in der Hoffnung, auch mal so gross zu sein und mitspielen zu können. Vor ungefähr drei Jahren hatte dann eine St.Georgler Mutter die Idee, einen kleinen Plauschfussballclub zu gründen, wo Jugendliche einmal pro Woche Kindern Training geben. Doch das war nicht genug für Tamo: «Ich wollte mehr Fussball spielen.» Und so fährt er zusätzlich zweimal in der Woche auf den gegenüberliegenden Hügel der Stadt, zum Training des FC Rotmonten.

Wer Tamo besucht, kann den Töggelikasten beim Eingang nicht übersehen. Darauf liegt eine signierte Autogrammkarte von Aguirre. Tamo geht an fast jedes Spiel im Espenmoos. Er ist FCSG-Fan, «denks». Und HSV. Und FCB. Und an der EM hofft er auf Deutschland. Seine Eltern kommen von dort, Tamo selbst ist in Italien geboren. Seit sechs Jahren wohnt die Familie in der Schweiz. Seine Vorbilder sind Michael Ballack und Mario Gomez: «Das ist der, der im Testspiel gegen die Schweiz zwei Tore gemacht hat.» Schaust du oft Fussball am Fernsehen? Tamo schüttelt den Kopf: «Leider sind meine Eltern streng mit dem Fernsehen. Dabei ist es mega cool, den Fussballern zuzusehen, wie sie dribbeln und so. Ich möchte eben auch gerne Profifussballer werden.»

Dass Tamos Eltern aus Deutschland kommen, sei nie ein Thema gewesen, im Fussball nicht, und auch sonst nicht. Bis vor Kurzem. Denn im Sommer zieht Tamo mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Der Vater hat eine Stelle in Hamburg gefunden. Tamo und seine Geschwister sind nicht begeistert; alle sind hier aufgewachsen. Aber in den Osterferien waren sie zwei Wochen in Hamburg, und Tamo durfte schon mal in seinem zukünftigen Club mittrainieren. Das scheint ihm gut gefallen zu haben: «Mit dem FC Rotmonten gehen wir nur an Grümpeli und spielen je zu siebt zehn Minuten lang. In Deutschland stehen wie richtig 22 Spieler auf dem Feld und spielen zweimal eine halbe Stunde, und rot und gelb gibt es dort auch.» Plötzlich scheint der Umzug nach Hamburg doch nicht ganz so übel. Denn gut Fussball spielen, das können sie, diese Deutschen. **Noëmi Landolt**

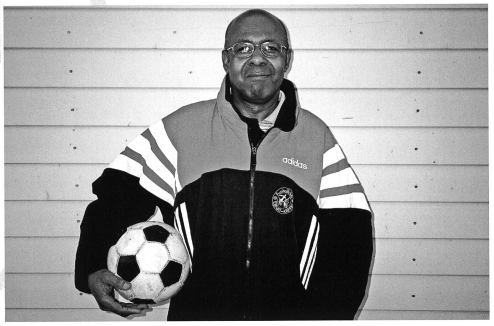

Bild: Reto Wettach

Ball **bal**
Goal! **doelpunt!**
Schiri **scheids**

Der Holländer

Rudy Sussenbach, FC Ebnat-Kappel

In Ebnat-Kappel kennen ihn alle. So scheint es jedenfalls, wenn man an seiner Seite durchs Dorf geht. An jeder Ecke winkt jemand. Rudy Sussenbach ist 1969 aus dem damals noch zu Holland gehörenden Surinam ins Toggenburg eingereist, um in der Bijouterie des Holländers Willem Kuik den Uhrmacherberuf zu erlernen. Seine Tante, die im Kanton Aargau lebte, hat dem damals 21-Jährigen die Stelle verschafft; sie wollte später in Surinam selber eine Bijouterie eröffnen. Rudy Sussenbach erinnert sich, wie er es kaum glauben konnte, als er das erste Mal Schneeflocken vom Himmel fallen sah. Er erzählt von den Bolts, seinen «Schlummereltern», die ihm die Ankunft in der Fremde erleichterten, und vom Lehrmeister, der die Unterlagen der Gewerbeschule laufend auf Holländisch übersetzte; Sussenbach sprach kein Wort Deutsch, als er in die Schweiz kam. Die mangelnden Sprachkenntnisse waren schliesslich der Grund, weshalb er die Uhrmacherlehre vorzeitig abbrach. Aber in Ebnat-Kappel blieb er. Der wahrscheinlich erste schwarze Einwohner der Gemeinde hatte rasch Kontakte geknüpft, etwa zur Tochter der italienischen Nachbarsfamilie, seiner heutigen Frau. Und Rudy Sussenbach war damals schon Mitglied des FC Ebnat-Kappel.

Der Präsident des erst kurz davor gegründeten Fussballvereins war auf der Suche nach neuen Mitgliedern auch in der Bijouterie Kuik vorbei gekommen. Hier fragte er den Chef, ob der Lehrling am Grümpelturnier mitspielen dürfe. Wenn er sich nicht verletze, habe dieser geantwortet. Als dann 1971 der Fussballplatz im Gill feierlich eröffnet wurde, war Rudy Sussenbach der erste, der auf dem neuen Feld ein Tor schoss. Er wurde Mittelstürmer der ersten Mannschaft. Und bei der Hochzeit mit seiner Giuliana im selben Jahr stand der Verein vor der Kirche Spalier. «Wir waren das erste FC-Ehepaar», sagt er stolz.

Anfangs hatte Sussenbach Heimweh nach Surinam. Dann legte er jeweils seine Soul-Platten auf und sass stundenlang mit dem Kopfhörer vor der Stereoanlage. Für die Söhne Sandro und Fausto war dies ein Zeichen: «Jetzt ist Papa in seiner Heimat», und sie liessen ihn in Ruhe. Damals fehlte der jungen Familie das Geld, um so weit zu fliegen. Rudy Sussenbach hatte nach dem Weggang bei Kuik in der Ebnat-Kappler Werkzeugfabrik Neher eine Lehre als Maschinist absolviert. «Jetzt, da wir es uns leisten könnten, ists uns einfach zu wohl hier», sagt der 60-Jährige und lacht. «Mich ziehts ja schon nach Ebnat-Kappel zurück, wenn ich im Nachbardorf Wattwil bin.»

Dass immer wieder Surinamer im niederländischen Nationalteam für Aufsehen sorgten, allen voran der Weltfussballer Ruud Gullit, hat Rudy Sussenbach mit Freude verfolgt. Trotzdem: Wenn die Schweiz an der EM gegen Holland spielen würde, er stünde auf der Seite der Schweiz. «Sorry, ich bin ein waschechter Toggenburger geworden», sagt er. So ist er auch Fan von Simon Amman und Jörg Abderhalden.

Rudy Sussenbach liess sich später zum Trainer ausbilden, spielte bei den Ebnat-Kappler Senioren und kurz auch bei den Veteranen. Es gibt kaum Fussballerinnen oder Fussballer im Dorf, die nicht mit Sussenbach gespielt haben oder von ihm trainiert worden sind. Und sonst kennen sie ihn vom Fussballplatz-Rand. Er unterstützt den FC, wo er kann. «Dass ich mich in der Schweiz so schnell integrieren konnte, habe ich dem Fussball zu verdanken», sagt er. «Ich gebe gern etwas zurück.» **Sabina Brunnschweiler**